

Erzähler vom Westermwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Katzenberg für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchbäbel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchbäbel, Hachenburg.

Nr. 175.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 30. Juli 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechszeilige Zeile ober deren
Raum 16 Pf., die Restzeile 40 Pf.

6. Jahrg.

Friedensbemühungen.

Wie die Dinge eigentlich stehen, war auch am Mittwochabend noch nicht deutlich zu erkennen. Deutlich trat allerdings das eifrige Bestreben zutage, in friedlichem Sinne eine Lokalisierung des österreichisch-serbischen Konflikts zu ermöglichen. In dieser Richtung wurde lebhaft in Berlin, London, Rom und auch Paris gearbeitet, mit welchem Erfolg, ist nicht klar umrissen in die Erscheinung getreten.

Der Standpunkt Deutschlands.

Einen gewissen Anhalt gibt die amtliche Erklärung der deutschen Regierung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, die sich auf eine ebenfalls amtliche russische Mitteilung vom 28. Juli stützt. Die Reichsregierung erklärt:

Berlin, 29. Juli. Der friedliche Ton der amtlichen russischen Mitteilung vom 28. hat hier lebhaften Widerhall gefunden. Die kaiserliche Regierung teilt den Wunsch auf Erhaltung friedlicher Beziehungen. Sie hofft, daß das deutsche Volk sie durch ferneres Bewahren einer maßvollen und ruhigen Haltung in ihren Bestrebungen unterstützen wird.

Die russische Regierung hatte in ihrer amtlichen Mitteilung gesagt: Zahlreiche patriotische Kundgebungen der letzten Tage in der Residenz und in anderen Städten des Reiches beweisen, daß die feste, ruhige russische Politik in breiten Schichten der Bevölkerung sympathischen Widerhall gefunden hat. Die Regierung hofft jedoch, daß dieser Ausdruck der Volksstimmung durchaus nicht eine Färbung von Mißgunst gegen Mächte annehmen werde, mit denen Rußland sich im Frieden befindet und mit denen es sich unveränderlich im Frieden zu befinden wünscht. — In auffallendem Gegensatz hierzu steht allerdings eine Meldung des englischen Neutembureaus, die besagt:

London, 29. Juli. Das Neutembureau erfährt, daß gestern Abend in Sueden und Südwesten Rußlands eine teilweise Mobilisierung angeordnet worden ist.

Weiter wurde in Petersburg offiziell ein Verbot für Handels- und Privatfahrzeuge veröffentlicht, das Fahrwasser der Schären zwischen Helsingfors und Hangö zu passieren. In diesem Gebiete müssen die Schiffe auf offener See fahren. Der schwimmende Leuchtturm Grobara und andere Leuchttürme bei Helsingfors sind gelöscht worden.

Kaiser Wilhelm und der Zar.

Wie in Berlin halbamtlich mitgeteilt wird, hat Kaiser Nikolaus von Rußland an den Deutschen Kaiser ein Telegramm gerichtet, das sich mit einer Depesche des Kaisers Wilhelm an den Zaren gekreuzt hat. Was die Depeschen enthalten, darüber ist natürlich nichts bekannt. Es ist aber zu hoffen, daß man sie als ein gutes Zeichen für die weitere Entwicklung der Lage ansehen darf, da der Zar für seine Person sicher, ganz gewiß aber unser Kaiser als Herrscher, die den Frieden lieben, bekannt sind und stets in diesem Sinne gewirkt haben.

Kaiser Franz Josefs Aufruf.

Als bald nach Bekanntgabe der österreichischen Kriegserklärung an Serbien hat der greise Kaiser Franz Josef, der selbst noch die Absicht hat, ins Feld zu ziehen, ein flammendes Manifest an die Bevölkerung erlassen, in dem es heißt:

An meine Völker!

Die Umtriebe eines habgierigen Gegners zwingen mich, zur Wahrung der Ehre meiner Monarchie, zum Schutze ihres Ansehens und ihrer Wohlfahrt, zur Sicherung ihres Bestandes nach langen Jahren des Friedens zum Schwert zu greifen. Die Hoffnung, daß das serbische Königreich die Langmut und Friedensliebe meiner Regierung würdigen und sein Wort einlösen werde, hat sich nicht erfüllt. Immer höher lodert der Haß gegen mich und mein Haus empor, immer unerbittlicher tritt das Streben zutage, untrennbare Gebiete Österreich-Ungarns gewaltam loszureißen. Ein verbrecherisches Treiben greift über die Grenze, um im Schooße der Monarchie die Grundlage staatlicher Ordnung zu untergraben, das Volk, dem ich in landesväterlicher Liebe meine volle Fürsorge zuwenden, in seiner Treue zum Herrscherhause und zum Vaterlande wandend zu machen, die heranwachsende Jugend irrezuleiten und zu frevelhaften Taten des Wahnsinns und des Hochverrats aufzureizen. So muß ich denn daran schreiten, mit Waffengewalt die unerlässlichen Pflichten zu erfüllen, die meinen Staaten die Ruhe im Innern und den dauernden Frieden nach außen sichern sollen. In dieser ersten Stunde bin ich mir der ganzen Tragweite meines Entschlusses und meiner Verantwortung vor dem Allmächtigen voll bewusst. Ich habe alles geprüft und erwogen.

Der überall mit stürmischer Begeisterung aufgenommene Aufruf schließt mit den Worten: Ich vertraue auf meine Völker, die sich in allen Stürmen stets in Einigkeit und Treue um meinen Thron geschart haben und für Ehre, Größe und Macht des Vaterlandes zu schwersten Opfern immer bereit waren. Ich vertraue auf Österreich-Ungarns

tapfere und von hingebungsvoller Begeisterung erfüllte Wehrmacht, und ich vertraue auf den Allmächtigen, das er meinen Waffen den Sieg verleihen wird.

Die Kriegslage.

Der erste österreichische Kriegsbericht.

Die amtliche „Militärische Rundschau“ in Wien schreibt über die Kriegslage bis in der Nacht zum Mittwoch: Die im Raume bei Semendria versammelt gewesenen serbischen Truppenteile sind in südlicher Richtung im Morawatal, vermutlich gegen Sillajuz abmarschiert. Unmittelbar an der Donau stehen nur schwächere Kräfte, darunter der Landsturm. Die Truppenansammlungen bei Valjevo und Uzice dauern fort. An der Drina werden bei Besanica und südlich bei Bajina Bascha starke Freiwilligenabteilungen, auch reguläre Truppen gemeldet. Die neuformierte Division von Novibazar ist über Senica an den Lim vormarschiert. In der Gegend bei Vrnepolje steht eine montenegrinische Brigade mit Gebirgsartillerie. Über weitere Truppenbewegungen Montenegros ist nichts Authentisches bekannt. An einigen Orten errichten die Montenegriner Verbarungen; bei dieser Arbeit helfen Hunderte von Frauen mit. Die Truppen, die in Neusebrien bei Njiv nächst der bulgarischen Grenze gestanden hatten, sind mit der Bahn nach Norden gebracht worden. Einige serbische Flugdampfer und requirierte Handelsschiffe, die in Eile als Minenleger eingerichtet worden sind, haben versucht, an gewissen Punkten der Donau und der Save Flüßminen zu legen. Diese Versuche sind bisher völlig gescheitert. Einzelne serbische Militärführer unternehmen Erkundungsflüge längs der Grenze. In Podgorica ist ein höherer serbischer Generalstabsoffizier angekommen; er hatte mit dem montenegrinischen Kriegsminister eine Besprechung.

Russisch-österreichische Konferenzen.

Österreich will keine Gebietsveränderung.

Wien, 29. Juli.

Die gestrige Konferenz des russischen Botschafters v. Schabeko mit dem Grafen Berchtold hatte nur Informationszwecke. Bisher erfolgte weder eine Intervention, noch ein bestimmter diplomatischer Schritt seitens Rußlands. Die Gerüchte, daß Rußland eine Neutralitäts-erklärung im Kriege zwischen Österreich-Ungarn und Serbien abgeben würde, wenn Österreich-Ungarn sich verpflichte, keine Gebietsveränderung anzustreben, entbehren, wie amtlich erklärt wird, der Aktualität, da Österreich-Ungarn wiederholt bestimmt erklärt hat, daß es gar keine Gebietsveränderung anstrebt.

Englische Seerüstungen.

Flotte und Armee auf Kriegsfuß.

London, 29. Juli.

Wie aus Portsmouth gemeldet wird, rückt die britische Admiralität in aller Eile weiter. Überall herrscht lebhafteste Tätigkeit.

Admiralität und Kriegsministerium sehen in dauerndem Verkehr und setzen alle Hebel in Bewegung, um Flotte und Meer auf Kriegsfuß zu bringen. Die erste Flotte liegt in Portland zur augenblicklichen Abfahrt bereit vor Anker. Sie verliert gefehrt Kohle und Munition. Die zweite Flotte wird zur Mobilisierung vorbereitet.

Auch die gesamte englische Mittelmeerflotte wird bei Gibraltar zusammengezogen. Alle diese Vorbereitungen stellen jedoch lediglich Vorsichtsmaßnahmen für alle Fälle dar.

„Erzbereit!“

Genau wie 1870.

Paris, 29. Juli.

Die vom Senat und der Kammer ernannte Untersuchungskommission zur Einleitung einer Untersuchung über den Zustand des Kriegsmaterials hat sich vertagt. Ihre Untersuchung hat angeblich erwiesen, daß die Verhältnisse, namentlich was die Artillerie und die Vorräte an Lebensmitteln und an Schuhen anbelangt, die kürzlich gedruckten Befragungen nicht rechtfertigen. Das ist die gleiche Erklärung, wie sie 1870 vor Beginn des Krieges der damalige Kriegsminister vor den Kammern abgegeben hat.

Aufregung in Holland.

Umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen.

Amsterdam, 29. Juli.

Angesichts der internationalen Spannung und der im Lande herrschenden Nervosität hat die holländische Regierung verschiedene Maßnahmen zur Grenzsicherung getroffen.

Der Generalstabschef ist aus Deutschland zurückberufen worden. Die zur Übung eintreffenden Kaisertruppen bleiben unter den Waffen. Sämtliche Schlepper in der Rheinmündung und im Hafen von Scherdingen sind von der Regierung mit Beschlag belegt worden. Die Baal-

brücke bei Nymwegen wird von Kolonialtruppen besetzt gehalten. Weitere Detachements Kolonialtruppen sind nach Gennepe und Moos zur Bewachung der Maasstruppen abgegangen.

Der Kriegsminister hat den Bürgermeister von Wintersund angewiesen, etwa 8 Mann Landsturm einzuberufen zur Bewachung der Drielbrücke. Es ist bekanntgegeben worden, daß die Brücken unter Umständen in die Luft gesprengt werden. Die Bevölkerung hat Verhaltensregeln erhalten. Auch die Drielbrücke in Zutphen wird militärisch bewacht. Das Fort Smuiden ist mobilisiert.

Die Heerführer.

Es wird für unsere Leser von Interesse sein, auch die kriegswichtigen Heerführer in Österreich-Ungarn wie in Serbien kennen zu lernen. In Österreich ist der Oberbefehlshaber der Armee, der kaiserliche Kronprinz, der sich, um den Kriegszustand näher zu sein, deshalb in den nächsten Tagen von Jisl nach Budapest bezieht. Der eigentliche Heerführer ist indessen der Erzherzog Friedrich von Österreich, der sofort nach der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand den Oberbefehl über die Streitkräfte zu Lande erhielt. Er gilt als tüchtiger



Ober-Generalsstabschef Konrad v. Högenborn.



Erzherzog Friedrich.

überlegener Kameelkommandant. Ihm zur Seite steht ein tüchtiger Soldat, der langjährige Chef des österreichischen Generalstabes, Freiherr Konrad v. Högenborn, zu dem das gesamte österreichische Offizierskorps mit größter Verehrung als einem Mann von hervorragender strategischer Bedeutung emporsieht, dem es bis zu den letzten Mann zu folgen bereit ist. Auf der gegenüberliegenden Seite führt dem Namen nach der serbische Kronprinz-



Ober-Generalsstabschef Putnik.

Regent das Oberkommando. In Wirklichkeit ist jedoch Generalstabschef Putnik die leitende Persönlichkeit; derselbe Putnik, der vor wenigen Tagen von den Österreichern in Budapest angefangen, dann aber auf Befehl des Kaisers Franz Josef wieder entlassen worden ist. Die bis jetzt mobilisierten acht österreichischen Korps haben folgende Kommandeure: 8. Korps: General der Kavallerie Giesst von Gieslingen, 9. Korps: General der Infanterie Ebler von Dorfstein, 10. Korps: General der Infanterie Solerns von Geldern, 11. Korps: General der Kavallerie Terschanz von Rados, 12. Korps: General der Infanterie Wehner von Zweienstamm, 13. Korps: General der Infanterie Freiherr Abemen zu Varenstfeld, 14. Korps: General der Infanterie Edler von Appel, 15. Korps: General der Infanterie...

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 29. Juli. Der hiesige russische Botschafter Sverbejev ist heute morgen von seinem Urlaub zurückgekehrt.

Berlin, 29. Juli. Heute ist, wie amtlich bekanntgegeben wird, die deutsche Flotte in ihre Heimathäfen zurückgekehrt, und zwar die Nordflotte nach Wilhelmshaven, die der Ostsee nach Kiel.

Berlin, 29. Juli. Hier wurde die Notierung von Termintarifen in Wertpapieren eingestellt.

Paris, 29. Juli. Der Deutsche Kronprinz ist heute früh gegen 9 Uhr in Potsdam eingetroffen. Er begab sich ins Marmorpalais und von dort ins Neue Palais, wo er mit dem Kaiser eine Rücksprache hatte.

Frankfurt a. M., 29. Juli. In der heute abgehaltenen Sitzung des Börsenvorstandes wurde beschlossen, von einer Notierung der Wilmolarie Abstand zu nehmen. Dasselbe gilt auch für die Abendbörse.

Wien, 29. Juli. Die Serben haben heute um 1 Uhr 30 Minuten früh die Brücke zwischen Semlin und

Belgrad geprengt. Unsere Infanterie und Artillerie hat darauf im Verein mit den Donaukanonieren die serbischen Positionen jenseits der Brücke beschossen. Die Serben haben sich nach kurzem Kampfe zurückgezogen. Gestern gelang es einer kleinen Abteilung Pioniere im Verein mit Mannschaften der Finanzwachen, zwei serbische Dampfer, die mit Munition und Minen beladen waren, wegzunehmen.

Paris, 29. Juli. Präsident Poincaré ist heute hier wieder eingetroffen und begeistert empfangen worden. Bald danach fand unter seinem Vorsitz ein Ministerrat statt.

Paris, 29. Juli. Der bekannte Antimilitarist Hervé erklärt, daß die Sozialdemokratie unter keinen Umständen den Krieg durch einen Generalstreik verhindern dürfe.

Paris, 29. Juli. Der ehemalige Deputierte Deloncle behauptet in seinem Blatte „Paris-Journal“, Kaiser Wilhelm hätte bei seiner Ankunft in Kiel, nachdem er die serbische Antwort gelesen habe, dem Kaiser Franz Josef telegraphiert: „Das ist genug.“ Diese Angabe wird als erfunden bezeichnet.

Petersburg, 29. Juli. Die hiesige Börse ist geschlossen worden.

Brüssel, 29. Juli. Die Regierung hat heute drei Jahresklassen Reservisten einberufen.

London, 29. Juli. Rumänien und Griechenland haben in Sofia einen freundschaftlichen Schritt unternommen, der darauf hinzielt, Bulgarien wissen zu lassen, daß sie keinen Vorstoß gegen die Abmachungen des Bukarester Vertrages zulassen werden.

Athen, 29. Juli. Der griechische Gesandte in Konstantinopel, Panas, dementiert die ihm vom „Matin“ zugeschriebene Äußerung, daß Griechenland verpflichtet sei, Serbien mit 100 000 Mann zu unterstützen.

Sofia, 29. Juli. In der Sobranje hat die Regierung eine Vorlage wegen Bewilligung eines außerordentlichen Militärkredits von 150 Millionen Franc, verteilt auf vier Budgetjahre, eingebracht.

Österreich ist erwacht.

(Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.)

O. T. Wien, 29. Juli.

Es ist als ob von dem Volk ein schwerer Alp genommen wäre. Die patriotischen Kungebungen erneuern sich von Tag zu Tag. Besonders in den Abendstunden, wenn die Geschäfte und die Bureaus schließen, sammelt sich das Volk laminenartig an. Den ganzen Tag über stehen Hunderte von Menschen vor dem Kriegsministerium. Offiziere, die hineingehen, werden mit Hoch begrüßt; solche, die herauskommen, mit Fragen bestürmt. Vorüberziehenden Truppen wird zugejubelt. Am Abend wächst die Menge in die Tausende. Die Reitallee, der Studenring füllen sich, der Verkehr stockt. Die Wachleute haben einen schweren Stand, das Publikum von dem Gebäude fortzubringen. Der Sockel des Raketz-Denkmal ist dicht besetzt von jungen Leuten, die stundenlang dort aushalten. Niemand holt sie herunter.

Überfüllt sind die Bahnhöfe. Militär, überall Militär. Alles blitzblank, in voller Ausrüstung, wie „aus dem Ei“. Wäre nicht der Unterschied der Monturen, man würde sagen, es sieht preußisch aus. Es klappert wie nie. Die österreichische Behäbigkeit und Gemütslichkeit ist verschwunden. Die Rüge rollen davon. Andere stehen fahrbereit unter Dampf. Ein Gewirr von abschiednehmenden Frauen und andern Angehörigen mischt sich in das Militärgetriebe. Dann scharfe Kommandos. Antreten, Einsteigen, der Militärzug setzt sich in Bewegung. Lächerlichkeiten, Stimmen rufen noch Grüße, — drinnen aber erdicht schon der Gesang: Brins Eugen der edle Ritter...

Auf der Straße laufen die Autos. Die Generale eilen ins Kriegsministerium. Strahlend kommen sie wieder heraus und eilen in die Kasernen.

Eine marschierende Truppe wird von vielen Hunderten von „Bilgern“ begleitet. Aber es sind andere Elemente.

als die, die sonst die aufziehende Burgwache begleiten. Das Volk bildet Spalier, es erklettert die Bäume, die Fenster der Häuser. Die Musik spielt: O du mein Österreich! In Schritt und Tritt marschiert das Publikum mit. Schließlich klaut sich die Menge, ein Teil schwenkt ab und marschiert aufs Geratewohl durch die Straßen. Überall ertönt das Lied vom edlen Ritter Eugen, der dem Kaiser wieder wolle kriegen Stadt und Festung Belgrad. Einzelne begeisterte erkletterten erhöhte Punkte und halten Reden an das Publikum. Nicht sehr geistreich, im Gegenteil, aber wie es der Moment ergibt. Sollte man mit Kenographieren, würde sich mancher nachher wundern. Aber es macht nichts. Die Zuhörer schreien dazwischen. Da gibt's kein Stedenbleiben. Schließlich endet alles in einem Hoch auf Kaiser Franz Josef, auf Österreich, auf die Armee. Dann wird die Nationalhymne angestimmt: Gott erhalte...

So geht es jeden Tag bis in den späten Abend hinein. Den Höhepunkt erreicht die Begeisterung, wenn gegen 1 Uhr die Burgwache abgelöst wird. Da sammeln sich auf der Ringstraße, am äußeren Burgtor, auf den Burghöfen einige Tausende an. Hochrufe und das Absingen des Prinz-Eugen-Liedes ertönen unausgesetzt, bis die Wache dahermarschiert, mit Fahnen und klingendem Spiel. Dann entblöht alles die Köpfe, die Weise, die gerade gespielt wird, wird mitgesungen. Es ist entweder die Kaiserhymne oder „O, du mein Österreich“ oder der „Prinz Eugen“. Nie war dies schon halbvergesene Lied so volkstümlich wie jetzt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Über die Stärke der Parteien im Reichstage nach den Wahlen in jüngster Zeit sind vielfach irrtümliche Zahlen aufgetaucht. Nach dem amtlichen Material ist jetzt nach Sozialdemokratie und Zentrum die Fortschrittliche Partei die drittstärkste mit 46 Mitgliedern (Januar 1912: 41 Mitglieder und 1 Hospitant). Es folgt die nationalliberale Fraktion mit 40 Mitgliedern und 5 Hospitanten (der gleiche Stand wie 1912). Die konservative Fraktion zählt 39 Mitglieder und 2 Hospitanten (Januar 1912: 43 Mitglieder und 2 Hospitanten). Während die Nationalliberalen keine Einbuße erlitten, verloren die Konservativen 4 Mandate, die Fortschrittler gewannen 4 Mandate. Die fortschrittliche Volkspartei gewann von den Konfessionellen Sagenow-Grevesmühlen und Labiau-Wehlau, von den Nationalliberalen Waldeck und Coburg, die ihre Verluste durch den Gewinn der konservativen Mandate in Salzwedel-Garbedagen und Stendal-Offenburg ausglich. Der austretende Hospitant der Nationalliberalen Sellermann wurde durch den neuen Hospitanten Schröder-Elbing ersetzt. Der Hospitant Koeser ist der fortschrittlichen Fraktion als Mitglied beigegeben.

In der Novelle zum Nahrungsmittelgesetz soll nach einer offiziellen Ankündigung dem Bundesrat die Ermächtigung erteilt werden, über die Beschaffenheit und Beurteilung der einzelnen Lebensmittel rechtsverbindliche Normen in Gestalt von Ausführungsbestimmungen zu treffen. Vom Kaiserlichen Gesundheitsamt sei bereits begonnen worden, Entwürfe zu Festsetzungen über einzelne Gruppen von Lebensmitteln zu veröffentlichen, um allen Beteiligten Gelegenheit zu geben, Stellung dazu zu nehmen. Eine gesetzliche Festlegung der an die einzelnen Lebensmittel zu stellenden Anforderungen wird nicht als zweckmäßig angesehen.

Überaus stürmische Szenen in der bayerischen Abgeordnetenkammer entwickelten sich bei der Beratung des Eisenbahnetats, als der Verkehrsminister v. Seidlein an die destruktiven Tendenzen des süddeutschen Eisenbahnerverbandes hinwies und dabei an die Mehrheit des Hauses mit folgenden Worten appellierte: Woller wir die Herrschaft über das Personal und damit über den Betrieb und das Wohl und Wehe des Vaterlandes einem Dr. Suesheim und Koffhauer (Sozialdemokraten) überlassen? (Lebhafte Unruhe bei den Sozial-

demokraten.) Die Angriffe dieser Herren berührten nicht einmal meine Fußhölzer. Das Zentrum spendete dem Minister Beifall, während die Sozialdemokraten ihn mit Beleidigungen überhäufte. Der Lärm war unbefehliglich der Präsident machtlos. Der Abg. Dr. Suesheim sagt in einer persönlichen Bemerkung, ein Minister Seidlein könne die Sozialdemokratie überhaupt nicht beleidigen. Die Erregung hielt bis Schluß der Sitzung an.

Um die vielfachen Hinterziehungen von Kurtagen in Zukunft zu verhindern, hat auf Wunsch verschiedener Bader die preussische Abgeordnetenhauskommission im Kommunalabgabengesetz bestimmt, daß für die in Bädern zu erhebende Kurtag sowohl der Fremde wie der Birt haften. Der Birt ist verpflichtet, für die Beileitung der Kurtag zu sorgen. Ist diese durch sein Verschulden nicht erhoben, so haftet er dem Gemeindevorstand. Der Birt muß Tag der Ankunft und Abreise melden. Zuwiderhandlungen können mit Geldstrafe bis zu 30 Mark geahndet werden.

Aber ihre Beratungen zum Wohnungsgesetz hat die Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses Bericht erstattet. Die vorliegenden endgültigen Beschlüsse der Kommission sind zum Teil für die Kommunen recht ungünstig, da durch sie deren Lage durch die eingeschränkte Erteilung der Bauerlaubnis erheblich verschlechtert wird. Die Interessenten sollen durch den ausgegebenen Bericht veranlaßt werden, ihrerseits zu den Beschlüssen Stellung zu nehmen. Die Kommission hat Resolutionen zur Förderung des Kleinwohnungswesens, zur Hebung des städtischen Realcredits und betreffs reichsgesetzlichen Ausbaues des Auerdenrechts angenommen.

Frankreich.

In Marokko ist es erneut zu schweren erbitterten Kämpfen, hauptsächlich mit dem Stamme der Riata gekommen. Die französischen Truppen gingen im Laufe des Tages mehrfach mit dem Bajonett vor. Am Abend machten die Riata einen neuen Angriff. In dem Kampfe, der sich entspann, hatten die Franzosen 56 Tote und 90 Verwundete. Es fielen 20 Europäer, unter ihnen 3 Offiziere, verwundet wurden 37 Europäer. Auch bei dem Ausmarsch einer anderen Abteilung, der Kolonne Claudel, machte der Feind am Umerbia einen Angriff und wurde nach heftigem Handgemenge zurückgeworfen. Auf französischer Seite wurde 1 Offizier und 5 Mann getötet, 1 Unteroffizier und 9 Mann verwundet.

Aus In- und Ausland.

Königsberg, 29. Juli. Gegen die Wahl des fortschrittlichen Abgeordneten Wagner in Labiau-Wehlau wird, wie verlautet, von konservativer Seite ein Wahlprotest eingelegt werden.

Brüssel, 29. Juli. Das Internationale Friedensbureau teilt mit, daß eine Beratung aller Friedensorganisationen im September in Bern stattfinden wird.

London, 29. Juli. Ein außerordentlicher Ministerrat ist heute vormittag zusammengetreten.

Durazzo, 29. Juli. Deut vormittag begaben sich die Offiziere der holländischen Mission zum Fürsten, um ihm die Unmöglichkeit auseinanderzusetzen, ihr Mandat zu erfüllen. Der Fürst behielt sich seine Entscheidung vor.

Kongresse und Versammlungen.

16. Deutscher Handwerks- und Gewerbetag. Im weiteren Verlauf der Tagung behandelte der Syndikus der Dortmunder Handwerkskammer Moritz die Frage der Beschaffung von Geldmitteln für zweite Apotheken. Er legte dar, daß die vorhandenen Organisationen für den Realcredit nicht genügen. Es bedürfe daher einer Ergänzung. Er begründete einen Antrag, nach dem Staat, Provinz, Kommunalverwaltungen und andere öffentliche Körperschaften Verbände zur Schaffung von Apothekenämtern bilden sollten, die durch entsprechende Kapitalien des Staates und der Kommunalverbände sowie durch Übernahme von Beiträgen bzw. Garantieanteilen seitens der übrigen öffentlichen Verbände für den zur Deckung etwaiger Verluste zu bildenden Realcreditfonds in den Stand gesetzt werden, als Selbsthafter für zweite Apotheken (Amortisations-

Im Kampf um die Ehre.

Erzählung von A. Rentoh.

8) Nachdruck verboten.
„Und dennoch war er hier, gnädige Frau — dort liegt wieder eine Kugel!“

„Lisbeth ging vorsichtig weiter, immer die Augen am Boden. Nun hob sie schon die Portiere zum Boudoir Frau Margots. Und jetzt stieß sie einen Schrei aus.“

„Dort — gnädige Frau — dort —“
„Sie kniete schon neben dem kleinen Körper, welcher regungslos auf dem dunklen Teppich ausgestreckt lag. Sie riß das Nachthemdchen über der Brust des Kindes auf, sie horchte zitternd, ob nicht ein leiser Atem über die Lippen kam; sie rief in tausend Schmeichelstönen seinen Namen immer, immer wieder.“

Frau Margot hatte die flackernde Kerze hingestellt. Nun stand sie mit schlaff herabhängenden Armen neben der kleinen Gruppe.

„Tot?“ fragte sie endlich in die beklemmende Stille hinein.

Lisbeth nahm den schweren Körper des Knaben vom Boden auf und ging schwankend mit ihm nach der Tür zurück, durch welche sie gekommen waren. Sie öffnete die Lippen wie zu einer Antwort, aber sie brachte keinen Laut hervor.

Die Frau, welche mit matten, schleppenden Schritten hinter ihr herging, sprach nun auch nicht mehr. Ganz stumm saß sie dann am Bettchen des Knaben und blickte nur immerzu auf dieses totenblasse, schmale Gesichtchen, das nun so eigentümlich alt, beinahe greisenhaft ausah, wie es da zwischen den weißen Kissen lag.

Lisbeth hatte den alten Christoph rasch zu dem nahe wohnenden Hausarzt geschickt, dann entfernte sie die müßig herumstehenden Diener, indem sie ihnen einige Befehle erteilte. Es sollte Eis herbeigebracht werden, alles Leinen, Verbandzeug. Das junge Mädchen hatte am Hinterkopf des Knaben eine kleine, aber ziemlich tiefe Wunde entdeckt, aus der tropfenweise das Blut sickerte. Sie traf alle ihre Anordnungen mit Umsicht und Ruhe, trotzdem dieses ihr vollständig unerklärliche Ereignis sie aufs tiefste erschütterte.

Jetzt wendete sie sich auch wieder Frau Margot zu.

„Soll ich dem Herrn Konsul depeeschieren?“
Die schöne Frau machte eine heftig abwehrende Handbewegung.

„Später!“
Lisbeth beugte sich wieder über das Kind. Ganz nahe legte sie ihr Ohr an den schmalen, blassen Mund. Da war es ihr, als spüre sie einen sehr, sehr leisen Hauch.
„Gnädige Frau,“ sagte sie zögernd und doch in einem so glückseligen Ton, daß Frau Margot aufmerksam wurde, „ich — ich spüre etwas. Es ist nur ein Hauch — aber ich — ich meine — er lebt!“

„Er lebt?“
Wie ein Schrei, wie ein glückseliger Jubelruf brach es von den Lippen der Frau. Und vollkommen fassungstos wiederholte sie:

„Sie, Sie glauben das wirklich, Lisbeth? Sie glauben, daß er lebt?“

In diesem Augenblick trat der Arzt ein. Eine endlos scheinende, genaue Untersuchung begann. Während der ganzen Zeit sprach der alte, freundliche Herr kein Wort, aber sein Gesicht wurde immer ernster; auf der breiten Stirn stand eine tiefe Falte.

„Das Kind lebt allerdings!“ sagte er endlich, den kleinen Körper sanft in die Kissen zurückgleitend lassend.

„Aber, gnädige Frau, ich bitte Sie dringendst, nehmen Sie allen Ihren Mut zusammen, die Sache steht sehr schlimm. Wir haben es hier mit einer schweren Gehirnerschütterung zu tun, die bei diesem schwachen, tränklichen Kinde eine Lebensgefahr ernstester Art bedeutet. Wodurch wurde die Krankheit herbeigeführt? Jedenfalls durch einen Fall?“
Lisbeth erzählte knapp den Sachverhalt. Der Arzt schüttelte den weißen Kopf.

„Hm, das ist seltsam. Wie kam das Kind auf den Gedanken, durch den dunklen Gang zu laufen? Sie sagen aus, Fräulein Hell, daß der Kleine, als Sie ihn vor nunmehr anderthalb Stunden verließen, zwar fieberte, aber doch noch klar sprach? Dann muß sich in der Zwischenzeit irgend etwas ereignet haben; das Kind wurde stark erregt; es hat vermutlich etwas gehört, wollte selbst nachsehen und muß gefallen sein. Daher stammt die starke Wunde und die Erschütterung. Anders ist die Sache nicht erklärlich. Darf ich bitten, mir den Ort zu zeigen, wo Sie das Kind gefunden haben? Sie, Fräulein, bleiben vielleicht bei dem Kleinen. Es wäre ja möglich, daß er zu sich kommt. Jedenfalls geben wir augenblicklich Eisumschläge. So — und Sie, gnädige Frau, kommen mit mir und zeigen mir die Stelle, wo Heinz lag!“

Frau Margot erhob sich aeboriam. Wie eine Nacht-

wandlerin stand sie da, seltsam abstechend von ihrer Umgebung. Dort lag das bewußtlose Kind, Lisbeth wand schon die kühlenden Umschläge aus, im ganzen Gemach herrschte die durch einen plötzlichen Krankheitsfall hervorgerufene Unordnung.

Nur sie selbst war noch in dem schleppenden Kleide von weißer Seide, das sie abends bei der Gesellschaft getragen hatte. Durch das prachtvolle, dunkle Haar waren mattschimmernde Perlen geflochten, Perlen hingen vorn bis tief auf die Brust herab, Perlen glänzten an den Armen, an den Ringen.

Aus der halben Dämmerung, welche durch Lichtschirme und Blenden in dem weiten Gemach sorglich hergestellt worden war, leuchtete das marmorweiße Antlitz fast gespannt. Es schien, als wäre alles Leben darin erloschen, als regte eine herrliche Statue die Glieder.

„Gnädige Frau!“ sagte der alte Hausarzt noch einmal, als wollte er sie ermuntern. „Aber gnädige Frau! Sie sind ja wie versteinert? Wo waren Sie denn, als dem armen kleinen Keel das Unglück geschah?“

Ein irres Lächeln glitt um ihren Mund, aber sie antwortete nicht. Automatenhaft ruhig ging sie nach der Tür, welche in den Verbindungsgang führte. Und noch immer wortlos schritt sie dem Arzt voran und öffnete die Tür zu dem großen Salon.

„Dort!“
Es war das erste Wort, welches sie sprach. Sie wies dabei nach dem Boudoir.

„Aha,“ sagte Doktor Senger verstehend, „dort, nicht wahr, in der Nähe des Kamins? Da fanden Sie ihn? Ach richtig! Da sind ja auch kleine Blutflecken am Teppich. Also: hier lag Heinz' Kopf! Hm! Er ist folglich von der Portiere aus hier bis zum Kamin gegangen, wahrscheinlich sehr leise, denn er war in bloßen Füßen. Hier hat er vermutlich an eines der Ofengeschirme aus Messing gestoßen, da — die Schaufel ist stark hervorgerückt — und nun ist er zurückgestürzt auf den Kaminrand. Die Wunde zeigt genau, daß er auf etwas sehr Kantiges aufstieß, auf eine Spitze. Hier, das Kamingitter ist der einzige derartige Gegenstand im Zimmer. Ja — ganz richtig! Da sind sogar ein paar Blutflecke.“

Fortsetzung folgt.

hypotheken) aufzutreten. Der Antrag wurde mit einigen Änderungen angenommen. Darauf sprach der Syndikus der Handwerkskammer München Dr. Knoblauch über die Forderung von Fabrikbesitzern. Es wurde ein Antrag angenommen, nach dem den Fabrikbesitzern Gelegenheit zur Ablegung der Gesellenprüfung gegeben werden soll. Aber die „Frau im Handwerk“ sprach der Syndikus der Hamburger Gewerksamter Dr. Dampke und begründete dazu eine Anzahl von einschlägigen Wünschen. Die weiteren Punkte der Tagesordnung wurden wegen des Ernstes der politischen Lage, der bei vielen Teilnehmern die Notwendigkeit einer Abreise wünschenswert erscheinen läßt, abgelehnt, und der Vorsitzende Obermeister Plate schloß die Tagung mit einem Hoch auf das deutsche Handwerk.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 31. Juli.

Sonnenaufgang 4¹⁸ | Mondaufgang 9⁴⁷ M.
Sonnenuntergang 7⁵³ | Monduntergang 10⁴⁴ M.

1556 Jgnaz Rapsola, Stifter des Jesuitenordens, in Rom gest. — 1841 Der Bildhauer Fritz Schaper in Altleben a. S. geb. — 1843 Der Schriftsteller Peter Rosegger in Alpi bei Krieglach geb. — 1849 Der ungarische Dichter Alexander Petöfi bei Széchyburg gest. (1823 geb.) — 1888 Der Komponist Franz List in Bayreuth gest.

□ **Himmelserscheinungen im August.** Die Abnahme der Tageslänge macht sich in dem beginnenden Monat immer merklicher bemerkbar. Am 1. haben wir noch eine Tageslänge von 15 Stunden 30 Minuten, am 31. nur noch eine solche von 13 Stunden 40 Minuten. Die Abnahme beträgt mithin 1 Stunde 50 Minuten. Am 24. morgens 2 Uhr tritt die Sonne aus dem Zeichen des Löwen in das der Jungfrau. Am 21. haben wir eine totale Sonnenfinsternis. Für unsere Gegenden findet allerdings keine vollkommene Bedeckung statt. — Am 2. d. M. 6 Uhr morgens haben wir Vollmond. Am 14. morgens 2 Uhr erreicht unser Trabant das letzte Viertel und am 21. nachmittags 1 Uhr ist er als Neumond vollkommen verschwunden. Das erste Viertel erreicht er am 28. morgens 8 Uhr. In Erdferne steht der Mond am 12. in Erdnähe am 24. d. M. — Aber die Planetenercheinungen im August ist mitzuteilen: Merkur wird in der ersten Hälfte des Monats auf kurze Zeit am nördlichen Morgenhimmel sichtbar; am 8. ist er etwa 1/2 Stunde zu beobachten. Die Venus, die zu Anfang dieses Monats noch etwa 45 Minuten zu sehen ist, ist am Ende nur noch etwa 1/2 Stunde sichtbar. Der Mars bleibt unsichtbar. Die Sichtbarkeitsdauer des Jupiters nimmt immer weiter ab; am Ende des Monats verschwindet der Planet vollständig. Saturn ist zunächst 1 1/2 Stunden sichtbar; er geht um Mitternacht auf und ist am Ende dieses Monats bis zu 4 1/2 Stunden zu sehen.

Hachenburg, 30. Juli. Mit Spannung wird jede Nummer des „Erzähler“ erwartet. Fleißig werden die Berichte über die Vorgänge am politischen Himmel studiert. Allgemein greift eine Stimmung um sich, die, wie alte Leute behaupten, der vom Vorabend des Krieges 1870/71 gleicht. In den Wirtschaften wird an den Stammtischen eifrig über die politischen Ereignisse diskutiert. Am Abend aus der Militärzeit werden in die Debatten eingeflochten. Soldaten- und patriotische Reden lösen sich ab. Namentlich die jüngeren Leute tragen eine Begeisterung zur Schau, wie sie der gerechten, heiligen Sache wert ist. Glühende Vaterlandsliebe spürt man allerorten. Gestern abend haben viele junge Leute sich zusammen und durchzogen unter Absingen von Vaterlandsliedern die Straßen unserer Stadt. Beim Kaiser Friedrich-Denkmal wurden begeisterte Hochrufe ausgebracht. Darauf wurde die Nacht am Rhein gesungen. — Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

* Zur 600. Jahrestag werden die letzten Vorbereitungen getroffen. Die Häuser sind zum größten Teil frisch gestrichen. Namentlich der alte Marktplatz bietet ein festliches Bild, zumal dort beim Bräunen und am Kaiser Wilhelm-Denkmal bereits allerhand Scharbarten aufgezogen sind. — Heute abend um 8 Uhr findet im Burggarten die Generalprobe des Festspiels statt. Zum erstenmal wird in Kostümen gespielt werden. Die Kostümlieferung hat allseitigen Beifall gefunden. Im Interesse des Gelingens der Aufführung ist dringend zu wünschen, daß die Mitwirkenden bei der heutigen Probe pünktlich und vollständig erscheinen. — Die Wetterwarten verkünden bereits für die nächsten Tage wärmeres und trockenes Wetter. Daß die Wettermacher recht behalten, erhofft wohl niemand mehr, als wir Hachenburger.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 29. Juli. Am Anfang der Woche wurden eine Anzahl russischer Polen, die im Kreis in Arbeit stehen, ausgewiesen.

Som Westerwald, 29. Juli. Die Stadt Frankfurt a. M. hat im vorigen Jahre mit dem Kreis Westerburg einen auf 6 Jahre gültigen Vertrag dahingehend abgeschlossen, daß der Kreis in Halbs eine Fettweide anlegt, auf welcher die Stadt Frankfurt eignes Magervieh fettgräst. Der preussische Landwirtschaftsminister gewährt dem Kreis einen Zuschuß von 50 Prozent aller in den ersten sechs Jahren entstehenden Anlagekosten, damit ein Musterbeispiel geschaffen werden könne, wie man aus Haide- und Sumpfland beste Fettweiden schaffen kann. Die Stadt Frankfurt zahlt für jedes aufgetriebene Stück Magervieh 50 M. Weidgeld und verzehret die fettgegrästen Tiere selbst. Die Anlage der Fettweide erfolgt nach den Vorschlägen und unter Leitung des Herrn Domänenpächters Schneider-Hof Kleeberg, welcher auch den weiteren Betrieb in Händen hat. Die Meliorationsarbeiten wurden April 1913 begonnen und waren der Hauptsache nach im Juli beendet. Anfang Mai 1914 wurde die 70 Morgen große Fläche mit 20 Stück Großvieh besetzt, im 2. und 3. Jahre sollen 40—50 Stück aufgetrieben werden. Zur Besichtigung der fertiggestellten Fettweideanlage zu Halbs und des Weidebetriebs zu Hof Kleeberg hatte die Stadt Frankfurt a. M. ca. 30 Herren eingeladen; Herr Regierungspräsident von Meißner, Herr Landesoberpräsident Kessel, Herr Oberbürgermeister Vogt von Frankfurt a. M., der Präsident der Landwirtschaftskammer Herr Hartmann-Lübke, Herr Landrat Abicht-Westerburg, die Stadträte Levin, Finckh, Dr. Fiesch und eine größere Anzahl Herren vom Magistrat und Stadtverordnetenkollegium von Frankfurt a. M. hatten der Einladung Folge geleistet. Auf der Fettweide zu Halbs

erlebte die Gesellschaft eine große Überraschung. Doch vor 15 Monaten eine trostlose Wüstenei, eine Oedfläche mit Wacholderbüschen, großen Basaltfelsen bedeckt war, ferner Sümpfe voller Binsen, Moos, Sauergräsern und hohen Sumpfdisteln z. sich befanden, findet man heute eine üppige fette Weide und darauf beste Schleswiger Landshorthornochsen von 11—14 Zentner Lebendgewicht gräsen, die sich in ganz vorzüglicher Kondition befinden. Alle Herren, welche das Obland vor der Umwandlung gesehen hatten, sagten, hier sei ein Meisterwerk vollbracht, das sie vorher nicht für möglich gehalten hätten. Herr Domänenpächter Schneider erläuterte den Besuchern in einem kurzen Vortrag seine Methode, nach welcher er die Fettweide in so kurzer Zeit zu Stande gebracht habe und welche Gesichtspunkte beim Viehgeschäft maßgebend seien. Das Graswachstum war so reichlich, daß schon dieses Jahr anstatt 20 Tieren deren 50 sich hätten fettgräsen können. Die besten Marschweiden Holsteins liefern nicht mehr Futter. Man schied mit dem Eindruck, daß hier ganz Hervorragendes geleistet worden ist und daß für den ganzen Westerwald sich noch große segensreiche Folgen daraus entwickeln werden. Es kommt bei dem Unternehmen der Stadt Frankfurt gar nicht darauf an, ob die Fettgräser einen Profit für sich abwirft, sondern sie will ein Kulturwerk fördern helfen, das Stadt und Land in gleicher Weise dient. In 7 Autos ging die Fahrt weiter nach Hof Kleeberg, wo Herr Schneider seinen weltberühmten, bahnbrechenden Betrieb erklären mußte. Für alle Einzelheiten bezeugten die Herren das größte Interesse. Die Weiden und der Viehbestand zeigten jedem Unbefangenen, daß wir im Westerwald mit den besten Marschweiden konkurrieren können. In einer Ansprache erläuterte Herr Stadtrat Finckh, der Senior des Hospitals zum heiligen Geist, welches über großen Grundbesitz verfügt, wofür großes Interesse seine Verwaltung an der hier zuerst versuchten Fettgräserlei habe. Nach Schluß der Besichtigung fand ein frugales Mittagmahl statt, bei welchem noch verschiedene Ansprachen gehalten wurden. Hochbefriedigt schiedene alle Reiseteilnehmer vom schönen Westerwald. Solche Besichtigungsreisen sind für unsere Gegend von größter Bedeutung. Werden doch weite Kreise, welche seither peringschäßig von dem „amen Westerwald“ reden hörten, hier eines besseren belehrt, nämlich, daß der Westerwald bedeutend besser ist als sein früherer Ruf. In landwirtschaftlicher Hinsicht werden zukünftig große Anstrengungen gemacht werden, damit der Westerwald ein Vieh exportierendes und nicht Vieh importierendes Gebiet wird. In engstem Zusammenhang mit der Ausdehnung des Fettweidebetriebes steht auch die Züchtung eines geeigneten Weideviehschlages, denn bekanntlich kann man zum Fettgräsen nicht jeden Viehschlag gebrauchen. Wir wünschen den westerwälder Bauern, daß sie den Anforderungen, welche die Neuzeit in der Weidewirtschaft und Viehzucht an sie stellt, in vollem Maße gerecht werden.

Aus Nassau, 29. Juli. Wie der Landrat des Ober-Taunuskreises amtlich mitteilt, wurde im Kreise Friedberg der gefährlichste Schädlings der Kartoffelpflanze, der Kartoffelkäfer festgestellt. Um einer Weiterverbreitung des Insektes vorzubeugen, traf das Landratsamt umfassende Vorkehrungsmaßnahmen.

Kurze Nachrichten.

Die wehrpflichtigen Oesterreicher aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden sind vorgestern einberufen. Ueber Frankfurt sind bereits über 4000 Wehrpflichtige in die Heimat gefahren. — Der Oberpräsident von Hessen-Nassau hat der Gemeinde Elz die Abhaltung von zwei Schweinemäkten im Jahre (am dritten Mittwoch im April und am dritten Mittwoch im Mai) von 1915 an dauernd genehmigt. — Der Kavallerieregiment in Limburg feierte am Sonntag seine Standartenweihe. Die Weiberede hielt Landtagsabgeordneter Landrat Büchting. — Zwei Arbeiter vom Basaltwerk Roth in Herborn wurden durch einen vorzeitig losgegangenen Sprengschuß so schwer verletzt, daß sie in die Wiesbadener Klinik gebracht werden mußten. — In das Krankenhaus zu Wiesbaden wurde ein total erschöpfter Mann eingeliefert, der wegen des harten Dienstes nach einer Dienstzeit von 2 Jahren 8 Monaten aus der französischen Fremdenlegation desertiert war. — Die Stadtverordneten in Frankfurt a. M. genehmigten die Sakungen einer städtischen Arbeitslosenunterstützung, ferner die Erhöhung der Beamten-, Lehrer- und Arbeiterlöhne um zusammen 479000 M.

Nah und fern.

□ **Neues Geld.** Im Jahre 1915 werden aller Wahrscheinlichkeit nach Jubiläums-Dreimarstücke zur Hundertjahrfeier Kaiser Wilhelms als Großherzogtum geprägt. Die Anregung, zur 100. Wiederkehr des Geburtstages Bismarcks Denkmünzen zu prägen, soll dagegen kaum auf Erfüllung zu hoffen haben. Die Fünf- und Dreimarstücke zur silbernen Hochzeit des Herzogs Friedrich II. und der Herzogin Marie von Anhalt sind erschienen. Sie sind in einer Menge von 30000 Stück der ersten und 200000 Stück der zweiten Sorte, in der Berliner königlichen Münze geprägt worden. Demnach werden auch neue Reichsbanknoten zu 20 Mark ausgegeben, die in Größe und Bild den bisherigen gleich sind, sich aber durch das Wasserzeichen und den Faserstreifen von ihnen unterscheiden.

□ **Bäderflucht wegen der Kriegsgefahr.** Aus allen Badeorten Deutschlands und Österreich-Ungarns wird übereinstimmend über fluchtartige Abreise der Badegäste berichtet. Die bekanntesten Bäder Böhmens, Karlsbad, Marienbad, Franzensbad u. a. sind fast verlassen, Tausende von Menschen reifen ab. Ebenso geht es an der deutschen Ost- und Nordseeküste, selbst die kleineren Badeorte des Mittelgebirges usw. sind in Mitleidenschaft gezogen. Viele Bäder verloren in den letzten Tagen über die Hälfte ihrer Kurgäste. Schwere wirtschaftliche Schäden sind natürlich die Folge.

□ **Abermals zwölf Bergleute verunglückt.** Auf dem Kalibergwerk Kröja II bei Eriurt ereignete sich Mittwoch früh eine schwere Dynamitexplosion, bei der elf Bergleute und ein Steiger tödlich verunglückten.

Die Dynamitexplosion erfolgte in einem engen Stollen-

raum. In der Höhle befanden sich zwölf Mann, die durch die explodierenden 80 Pfund Dynamit in Fetzen gerissen wurden. Nur ein Bergmann gab noch schwache Lebenszeichen von sich; er wurde in das Bleicheröder Krankenhaus geschafft. Da die Zeugen des Unglücks sämtlich der Explosion zum Opfer gefallen sind, ist über die Entstehungsbursache nichts zu ermitteln.

□ **Auflösung des Breslauer Vereins Deutscher Studenten.** Rektor und Universitätsrichter lösten den Breslauer Verein Deutscher Studenten wegen des Vorgehens der deutschvölkischen Studenten gegen den Rektor Geheimrat Bay auf. Sie hatten ihn beschuldigt, einen Vortrag des Generals Freiherrn v. Bissing über Jugendpflege in der Universität verboten zu haben und hatten bei den Zeitungen ein Dementi der offiziellen Richtigstellung der Universitätsbehörde gefordert.

□ **Banknotenfälscher an der Arbeit.** Das Reichsbankdirektorium macht bekannt: Seit kurzem sind Nachbildungen der Reichsbanknoten zu zwanzig Mark in Bayern, Württemberg und Baden zum Vorschein gekommen. Die Nachbildungen sind insbesondere daran zu erkennen, daß auf ihnen die Fasern nur mangelhaft durch Druck nachgeahmt und kaum zu sehen sind, wenn man die Fälschung gegen das Licht hält, während in diesem Falle bei den echten Noten die Fasern deutlich und in Masse hervortreten. Indem wir auf diese Fälschung aufmerksam machen, versprechen wir demjenigen, der zuerst einen Verfälschter oder wissentlichen Verbreiter dieser Nachbildungen bei einer Orts- oder Polizeibehörde oder bei einem Gericht dergestalt anzeigt, daß die Täter zur Untersuchung gezogen und bestraft werden können, eine Belohnung von dreitausend Mark, die wir uns vorbehalten, unter Umständen noch zu erhöhen.

□ **Erfrorene Touristen.** Die Münchener Touristen Martin Sixt, Rosa Leimfelder und Luise Holzinger wurden im Kaisergebirge erfroren aufgefunden. Sie hatten trotz des Neuschnees, den Breidigtfluh bestiegen und waren dort offenbar wegen des Schneetreibens und des Neuschnees nicht mehr weitergekommen.

□ **Hundert Menschen umgekommen.** Eine schwere Katastrophe wird aus Tudela in der nordspanischen Provinz Navarra gemeldet. Dort explodierte auf dem mit Menschen überfüllten Hauptplatz des Ortes ein mit Pulver geladener Feuerwerkskörper. Etwa 100 Menschen wurden getötet und verwundet.

Kleine Tages-Chronik.

Oldenburg, 29. Juli. Sein diamantenes Priesterjubiläum feiert der 93jährige, älteste aktive Geistliche Deutschlands Schneider in Altenothe. Der Großherzog von Oldenburg ernannte den Jubilar zum Geheimen Kirchenrat.

Kolberg, 29. Juli. Im Ostseebad Nest ist die dreißigjährige Erzieherin Marotta aus Posen ertrunken.

Schwet, 29. Juli. Hier hat sich der Stadtverordnetenvorsteher Fabrikant Hartmann Kalenberg, Inhaber einer bedeutenden Holzhaarpinnerei, erschossen, wie es heißt, aus Furcht vor finanziellen Verlusten infolge der Suspension der politischen Verhältnisse in Rußland.

Paffau, 29. Juli. Fünf Studenten, die sich seit kurzer Zeit in Goesgang bei Grein aufhielten, unternahmen eine Kahnfahrt auf der Donau. Ihr Boot stieß mit einem Frachtdampfer zusammen und knipste um. Alle fielen in das Wasser, nur einer konnte gerettet werden.

frau Caillaux' freisprechung.

(Ein Rückblick.)

Es war also weder Mord, noch Totschlag mit Überlegung und Vorbedacht, was Frau Caillaux beging, als sie den Direktor des Pariser Ratschblattes „Figaro“ ins Sprechzimmer rufen ließ und niederschloß. Die Geschworenen haben beide Schulfragen verneint. Frau Caillaux verläßt als Freigesprochene den Gerichtssaal. Nur vorher hat der gemeinliche Anwalt Chenu noch die heftigsten Anklagen gegen die Frau des ehemaligen Ministers geschleudert, so daß sie (zum wievieltstenmal wohl?) ohnmächtig zusammenbrach, er hat emphatisch geschlossen: Verurteilen Sie die Angeklagte, damit die Kinder des ermordeten Calmette nicht an der Gerechtigkeit Frankreichs verzweifeln! Der Staatsanwalt, etwas milder, hat in dasselbe Horn gestochen. Dann hat Maître Labori, der Botschafter, gesprochen und alle Schuld auf den toten Calmette gewälzt.

Es war also kein vorbedachter Mord, nicht einmal Totschlag mit Überlegung, als Frau Caillaux am 16. März, dem Tage des Verbrennens (pardon: der Lat) ihre Beteiligung an einem großen Diner absagte, den Revolver taufte und nach dem Kauf des „Figaro“ fuhr. Den Revolver hatte sie nur so mitgenommen, sie schloß ihn ohne Vorbedacht ab, als sie den höhnisch grinsenden Kadavjournalisten vor sich sah. Es war persönliches Bech, daß Calmette getroffen wurde, die Angeln hätten ebenso gut in die Wand gehen können. Überhaupt waren die Verwundungen ja gar nicht tödlich. Der Mann hätte noch gerettet werden können, wenn die Ärzte ihre Schuldigkeit getan hätten. Die Ärzte haben aber ihre Schuldigkeit nicht getan.

Das ist natürlich alles Unsinn. Aber trotzdem stand von Anfang an fest, daß die Frau freigesprochen werden mußte. Pariser Geschworene haben nun einmal etwas übrig für Frauen, die ihre Ehre mit dem Revolver verteidigen. Sie fragen nicht nach Paragraphen und juristischen Bedenken, sie sprechen Recht nach ihrem Volksempfinden. Diese Leute, biedere Bürger aus dem Volke, Krämer, Handwerker, Apotheker, kleine Beamte, haben sich einfach auf den Standpunkt gestellt: Kann man es der Frau Caillaux verdenken, wenn sie bei solchen Angriffen, wie sie der „Figaro“ seit Monaten verübte, rabiat wurde? Kann man es verstehen, wenn ihre Nerven zerrütet waren, wenn sie bei der heimtückischen Kampfesweise dieses manikündigen Gegners tagtäglich neue und gemeine Enthüllungen erwarten mußte? Der Herr Caillaux ist früher mit einer anderen Frau verheiratet gewesen, die Frau Caillaux mit einem anderen Mann. Es hat da einmal dreieckige und viereckige Verhältnisse gegeben, so etwas kommt vor, anderswo und in Frankreich auch, gewiß. Aber das alles liegt nun zehn Jahre zurück, die Leute haben sich auseinandergelegt und wieder zusammengeeinigt. Es sind Privatfachen, die keinen etwas angehen. Darin ist der Franzose sehr feinfühlig. Wie bei uns die Ehe als etwas Heiliges angesehen wird, hat man da einen größeren Respekt vor dem, was man Jug

